

Baron, dem er das Glas, welches der Baron ihm in die willenslose Hand gegeben hatte, auf den Tisch zurückstellte.  
 „Gewiß sollen Sie das!“ rief Zaruba, der in seiner lustigen Regiertheit auf die mit seinem Gaste vorgegangene Veränderung noch gar nicht geachtet hatte. „Sie kriegen Ihr Geld auf einem Brett und noch tausend Thaler darüber, als Zinsen. Nun aber lassen Sie sich endlich und machen Sie sich bequem; ich will Ihnen die Geschichte haarklein erzählen.“  
 Gustav gehorchte. Er bezwang sich, um die Kunde zu verschmerzen, auf die er so begierig war, und die er zugleich so verachtete. Auch wollte er Zeit gewinnen; der Kopf schwirrte ihm, als habe er einen Schlag erhalten, der ihm die halbe Besinnung geraubt. Er setzte sich und sah den Baron fragend an.  
 Dieser schlürfte an seinem Wein und lachte dann von neuem laut auf. „Gaha! hören Sie zu, Gustav — es ist die reine Oper. Ich sagte Ihnen schon, daß Krüffow mir zu verstehen gegeben hatte, daß er mir unter die Arme greifen würde, wenn mal wieder kenne. Na, ich kam also zu ihm. „Müller Krüffow,“ sagt ich, „ich brauche fünfzehntausend Thaler. Ich wende mich an Sie, weil Sie der einzige Mann sind, der mir das Geld geben kann und geben wird.“

„Na,“ meinte er, „es geschehen auch heute noch Zeichen und Wunder. Da sind gewiß noch Mädels vorhanden, die gern eine Frau Baronin werden würden, und wenn sie auch vorher die Schulden ihres Herrn Gemahls bezahlen müßten.“  
 „Beschaffen Sie mir solch ein Mädel,“ sagte ich, „meinetwegen kanns auch ne Wittib sein; zunächst aber geben Sie mir das Geld.“  
 „Darauf wollte ich eben kommen,“ sagte er wieder; „aber es ist doch ein ganzer Haufen! Können Sie mir Sicherheit bieten?“  
 Da lacht ich ihm laut ins Gesicht.  
 „Mich selber, andere Sicherheit hab ich nicht, das wissen Sie so gut, wie ich.“  
 „Gut,“ sagte er, „angenommen.“  
 „Wahrhaftig?“ schrie ich. „Menschenkind, Krüffow, Sie sind mein bester Freund auf Erden! Wann kann ich den Mammon haben?“  
 „An Ihrem Hochzeitstag.“  
 Ich war starr, weil ich dachte, das sollte eine Ausflucht sein.  
 „Mein voller Ernst,“ sagte er. „Ich habe schon manchmal so bei mir über Ihre Verhältnisse nachgedacht und bin zu der Ansicht gekommen, daß Ihnen bloß auf die Weise geholfen werden



Siegesgewußt. Nach dem Gemälde von M. Wunsch.

Ich hatte ihn vor seiner Hausthür getroffen; er sah mich nicht schlecht an, hieß mich dann aber mit ihm ins Haus gehen. In der Thür kam uns sein ältestes Mädel entgegen, die Kot-haarige. Er jagte ihr, sie solle die Else mit einer Flasche Wein nach der Stube schicken. Wir gingen hinein, und keiner redete ein Wort, bis die Else kam. Das hübsche Ding setzte den Wein auf den Tisch, machte mir einen niedlichen Knix und trippelte wieder hinaus. Sie haben da ein Prachtmädel, Krüffow,“ sagte ich, und wie ichs sagte, so meinte ichs auch.  
 „Ja,“ antwortete er, „sie ist die ganze Mutter, und die war ein Staatsweib.“ Und nun erzählte er mir eine lange Geschichte von seiner ersten Frau und deren Vorfahren, um mir zu beweisen, daß seine Tochter Else von gutem Herkommen sei.  
 Da ich aber nicht einsehen konnte, was das mit unserm Geschäft zu thun hatte, fing ich wieder von dem Gelde an.  
 „Ganz recht,“ sagte er, ganz recht. „Darauf wollte ich eben kommen. Fünfzehntausend Thaler — es ist ein Haufen Geld. Warum heiraten Sie eigentlich nicht?“  
 Ich sah mir den mehligten Kauz an. Heiraten soll ich? Ich weiß kaum, wie ich allein durchkommen soll — ja, wenn ich eine reiche Frau kriegen könnte, dann ließe sich die Sache überlegen. Aber bei den schlechten Zeiten —

kann. Auch eine Frau habe ich für Sie, die soviel mitbringt, daß Sie Ihre Schulden los werden und noch etwas in der Hand behalten können.“  
 Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden für Ihre Fürsorge, mein Lieber,“ sagte ich, natürlich ganz erstount, die Neuigkeit aber ist eine so unverhoffte, daß ich mich erst erholen muß.“  
 Ich trank also mein Glas aus, und dann noch eins, und darauf fragte ich, wer und wo meine Zukünftige sei, ob sie hübsch wäre, ob alt oder jung, und was man sonst unter solchen Umständen wissen möchte.  
 „Sie ist noch blutjung, und auch nicht häßlich, wie Sie selber zugestanden haben,“ sagte er; „es ist nämlich meine Tochter Else.“  
 „Topp!“ schrie ich. „Hier meine Hand drauf, die Sache gilt! Doch halt, was sagt das Mäddchen dazu?“  
 Die Else? Die ist ein verständiges Frauenzimmer, sie wird sich nicht lange sperren, die Frau Baronin von Zaruba auf Karzig zu werden, obgleich sie jetzt noch an einen anderen hängt, den Sie ja auch kennen.“  
 „So, und wer ist denn das?“ fragte ich.  
 „Das lassen Sie nur; die Sache ist vorbei, abgebrochen; und wenn Sie sie auch nicht nehmen, jener kriegt sie nimmermehr.“

(Fortsetzung folgt)